

Olivier Dantine

Predigt anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Drum immer weg mit ihnen – Luther und die Juden“ 15. Jänner 2017, Innsbruck-Christuskirche

zum Wochenspruch 2. Sonntag nach Epiphania: **Johannes 1,17**: *Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden*

Liebe Gemeinde!

Warum beschäftigt sich die Evangelische Kirche ausgerechnet im Jahr des 500jährigen Reformationsjubiläums mit dem Thema dieser Ausstellung: „Luther und die Juden“? Warum können wir uns nicht einfach auf die Verdienste Martin Luthers und der anderen Reformatoren beschränken und die Vergangenheit Vergangenheit sein lassen? Im Herbst 1998, also vor mehr als 18 Jahren, hat die Generalsynode der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich bereits im Papier: „Zeit zur Umkehr“¹, in einem sehr eindeutig formulierten Satz die judenfeindlichen späten Schriften Martin Luthers „verworfen“. Können wir es damit nicht gut sein lassen?

Nein, ich denke nicht. Es ist uns schon ein Anliegen, gerade das Reformationsjubiläumsjahr nicht als eine unkritische Jubelfeier und schon gar nicht in der Form eines Personenkults um Martin Luther zu begehen. Freilich darf, soll, ja muss es um die Verdienste der Reformatoren gehen und um den Schatz, den sie aus dem Evangelium gehoben und der Christenheit geschenkt haben. Aber nur wenn wir uns auch ehrlich mit den kritischen und dunklen Seiten der Reformation und unserer Kirche beschäftigen, können wir glaubwürdig auch die vielen positiven Seiten der Reformation würdigen.

Nun bin ich dankbar für diese Ausstellung, die jetzt schon seit etwa zwei Jahren durch Österreich tourt, ursprünglich kommt sie von der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau, sie ist für Österreich leicht überarbeitet worden. Ich bin froh, dass diese Ausstellung nun auch in Innsbruck zu sehen ist.

¹ https://evang-43ea.kxcdn.com/wp-content/uploads/2015/07/umkehr_011.pdf

Ich werde nicht auf jede Tafel eingehen, Sie können das gerne nachher ansehen², aber doch auf das eine oder andere hinweisen. Das gibt es einiges, was deutlich wird. Martin Luther war lange nicht der erste Vertreter der kirchlichen Judenfeindschaft. Sie sehen bei der Tafel „kirchliche Maßnahmen“, dass es schon in den ersten Jahrhunderten judenfeindliche Maßnahmen gab. Die allerersten lassen sich noch als Bestreben verstehen, eine neu entstandene Gemeinschaft vom Judentum abzugrenzen, aber schon im 6. Jahrhundert beginnt das Schikanieren von Juden. Was Martin Luther ebenfalls vorgefunden hat, waren judenfeindliche Darstellungen. Die berühmteste ist die so genannte „Judensau“, eine besonders herabwürdigende Darstellung, eben auch an der Außenwand der Wittenberger Stadtkirche.

Auch nach Luther gab es, von ihm unabhängig judenfeindliche Traditionen, die sich tief in die Volksfrömmigkeit eingepägt haben. Gerade hier in Tirol sei an die Ritualmordlegende des Anderl von Rinn erinnert, die etwa 1620 entstanden sein dürfte. Es gab ja heftigen Gegenwind vor allem gegen den Bischof der katholischen Diözese Innsbruck, Reinhold Stecher, der diesen Kult letztlich verbot.

Also: Luther war nicht der einzige, es gab vor Luther, neben Luther, nach Luther Feindschaft gegenüber Juden. Aber Martin Luther war auch im Verhältnis zu seiner Zeit in seinen Angriffen auf das Judentum sehr heftig. Die sieben Ratschläge – auch dazu gibt es eine Tafel – sprechen hier eine erschreckend deutliche Sprache. Und auch manchen seiner Zeitgenossen ging Luther mit seinen Angriffen zu weit, wie etwa Heinrich Bullinger in Zürich, der diese Angriffe als viel zu scharf verurteilt hat.³ Also auch im historischen Kontext ist Luthers Judenfeindschaft als sehr heftig zu beurteilen.

Und es gibt noch einen Grund, warum es für uns als evangelische Kirche nicht möglich ist, dieser Judenfeindschaft Luthers gleichgültig gegenüber zu treten: Es ist die Wirkungsgeschichte, die bis weit ins 20. Jahrhundert reicht. Dass viele Evangelische im Zwischenkriegs-Österreich antisemitisch eingestellt waren, hatte mehrere Gründe. Zu einem großen Teil gehörten Evangelische aufgrund der Los-von-Rom-Bewegung dem

² Die Texte der ursprünglichen Ausstellung aus der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau stehen als (kostenpflichtiger) Download hier zur Verfügung: <http://www.imdialog-shop.org/a-luther>; ein Überblick über die Ausstellungstafeln in nicht druckfähiger Version befindet sich hier: http://www.imdialog.org/ausstellungen/luther/index_11.htm

³ Siehe dazu: Thomas Kaufmann, Luthers Juden, Stuttgart 2015, S. 137f

deutschnationalen Lager an, das traditionell antisemitisch eingestellt war. Aber man hat sich auch auf Martin Luther bezogen. Antisemiten innerhalb der Evangelischen Kirche versuchten anderen weiszumachen, dass „nicht der Judenbibel, sondern dem deutschen Luthergeiste der Protestantismus eine Erfolge und völkischen Vorteile (verdankt)“⁴. Luthers Geist also stand gegen die jüdische Bibel, in der damaligen Diktion galt „jüdisch“ freilich als Verunglimpfung.

Das Gift des Antisemitismus in unserer Kirche, aus unterschiedlichen Quellen gespeist, durch den Bezug auf Martin Luther zusätzlich genährt, war der Hauptgrund dafür, dass zum allergrößten Teil die Kirche blind war gegenüber dem Unrecht, das Juden in der Nazi-Zeit erlitten haben. Und es war auch der Grund, warum sich die Evangelische Kirche nach dem Krieg (allerdings wie die gesamte österreichische Gesellschaft) so lange so schwer mit einer Aufarbeitung der Verfehlungen der Kirche getan hat.

Es wird hier deutlich: Diese judenfeindliche Tradition, deren wesentlicher Vertreter Martin Luther ist, wirft einen großen Schatten auf die Geschichte von 500 Jahren seit der Reformation.

Es gibt ja viele versuche, diese schrecklichen Ausfälle Martin Luthers gegen die Juden zu erklären. Eine der bekannten Erklärungsversuche ist, dass Luther aus Enttäuschung über die von ihm erwartete, aber nicht erfolgte Konversion der Juden zum Christentum so verbittert war. Das mag sicherlich die Heftigkeit seiner Angriffe erklären. Aber dahinter verbirgt sich ein grundsätzliches Problem in Luthers Verhältnis zu den Juden. Und es zeigt sich zum einen gerade in den frühen Schriften Luthers, die als „Judenfreundlich“ gelten (Siehe die Tafel „Bekehrungshoffnung“), aber auch in Kernbereichen seiner Theologie. Und genau letzteres ist ebenfalls etwas, weswegen sich die Evangelische Kirche mit Luthers Judenfeindschaft auseinandersetzen muss.

Aber der Reihe nach: Luther wirbt um die Juden, weil er sich nichts Anderes vorstellen kann, als dass nun, da das Evangelium von allem Beiwerk befreit klar und offen da liegt, die Juden Jesus als den Messias anerkennen müssen. Sein Werben um die Juden ist also kein offenes und freundliches zugehen auf eine andere Religion, sondern hat ein ganz klares Ziel, das auf

⁴ (Zitiert nach K. Schwarz, in FS U.Trinks: www.christenundjuden.org/publikationen/239-schwarz-trinks-herausgesagt)

das Unnötig-Machen der jüdischen Religion zielt, und die Juden in ihrem Glauben gerade nicht ernst nimmt. Luther vertritt damit die Lehre von der Enterbung des Judentums. Nicht das Judentum sei Erbe des Volkes Israel, sondern allein die Kirche. Mit dieser Lehre steht Luther freilich nicht alleine da, und doch müssen wir heute uns mit dieser überholten Lehre, die das Judentum abwertet, auseinandersetzen.

Was uns als evangelische gerade im Jahr 2017 besonders betrifft, ist, wie Martin Luther die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden versteht. Das ist immerhin der Kern der reformatorischen Theologie, auf die wir im Jahr des Reformationsjubiläums hinweisen wollen: Wir sind von Gott angenommen und gerechtfertigt, ohne dass es eine vorherige Leistung von uns Bedarf. Wir müssen uns nicht selbst rechtfertigen. Was wir sind, was uns ausmacht, das müssen wir uns nicht erarbeiten, sondern das ist uns von Gott geschenkt. Wir müssen nicht leisten, wir dürfen als Gottes Geschöpf und von ihm angenommen sein.

So weit so gut und wichtig. Martin Luther entwickelt aber diese Lehre im Kontrast zu einer, wie er es versteht, „jüdischen Gesetzlichkeit“. Ein Kernbereich seiner Theologie entwickelt er also in einer Abwertung des Judentums, und damit auch einer Abwertung großer Teile unserer Bibel. Die Tora, Gottes Weisungen für ein Leben in Freiheit, ist ein großer Teil des Alten Testaments. Die Tora ist auch etwas, an dem auch Jesus bei aller Auseinandersetzung mit anderen Schriftgelehrten um die Interpretation der Tora festhält.

Wenn wir ein wichtiges Prinzip der Reformation, nämlich das Schriftprinzip, auch auf Luthers Interpretation der Rechtfertigungslehre anwenden, dann sieht man auch, wo das Problem bei Luther liegt: Schriftprinzip heißt: kirchliches Handeln und kirchliche Lehre immer wieder an der Heiligen Schrift zu überprüfen. Nehmen wir als Beispiel den Wochenspruch für den heutigen 2. Sonntag nach Epiphania: *Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.* (Johannes 1,17). Es ist ja bezeichnend, dass ich am Anfang der Vorbereitung für den heutigen Gottesdienst, zwischen den beiden Teilen ein „aber“ hineingedacht habe, was gar nicht da steht. Da habe ich selber gesehen, wie Luthers Gegensatz von Gesetz und Gnade auch bei mir nachwirkt. Das „Aber“ steht nicht da. Da wird kein Gegensatz gesehen, sondern eine Ergänzung. Die Bibel, sowohl Altes als auch Neues Testament, versteht Gesetz nicht als Gegensatz zur Gnade, beides ist aufeinander bezogen. Gottes Forderungen nach einem Leben nach seinen Geboten ist immer im Zusammenhang mit seiner Barmherzigkeit und seiner Bereitschaft, immer wieder zu vergeben, verbunden.

Aber auch die Erzählung, wie das Volk zu den Geboten gekommen ist, erzählt vom Bezug der Gebote zur Zuwendung Gottes zu den Menschen: Gott befreit erst das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten, und gibt dann die Gebote als Weisung für das Leben in Freiheit. Dabei ist die Reihenfolge wichtig. Und dies ist für jüdische Theologie bis heute wichtig.

Genau so verstehe ich auch das Motto, dass sich die Evangelischen Kirchen in Österreich für das Reformationsjubiläum gegeben haben: „Freiheit und Verantwortung“. Diese beiden aufeinander bezogenen Begriffe stehen nicht im Widerspruch zur lutherischen Rechtfertigungslehre. Martin Luther hat aber kaum Kontakt zu Juden gehabt, sich nicht mit jüdischer Theologie befasst, sondern ist in seinen Vorurteilen gegen eine jüdische Gesetzlichkeit gefangen geblieben, und zwar schon vor seinen schlimmsten Ausfällen gegen Juden. Und so hat sich das Vorurteil vom Gegensatz von Gesetzlichkeit und Gnade erhalten, eine negative Sicht auf die Tora und die Gebote hat lange Zeit evangelisches Denken geprägt, und auch das hat auf eine subtile Weise die Abwertung des Judentums genährt.

Und es hat auch ein Missverständnis der Rechtfertigungslehre verstärkt. Das Missverständnis nämlich, die Rechtfertigung bedeutet, dass es egal wäre, was man tut. Ich bin doch von Gott gerechtfertigt, Gott vergibt, daher kann ich tun und lassen was ich will. (Da und dort begegnet mir im Gespräch mit Katholischen Christen noch immer dieses Vorurteil über die Rechtfertigungslehre.) Wenn ich aber das Verhältnis von Freiheit und Verantwortung recht verstehe, so wie ich das biblische Verhältnis von Gnade und Gesetz verstehe, dann wird deutlich: Gott befreit uns, damit wir Verantwortung übernehmen können. Und die Tora, Gottes Gebote sind als Hinweise für dieses Leben in Verantwortung wichtig.

Wenn wir als Kirche uns also mit der Abwertung des Judentums und der Judenfeindschaft, die sich auch in Kernbereiche unserer Botschaft eingenistet hat, beschäftigen, dann tun wir das, um diesen Kern von dieser Last zu befreien. Es wird dann deutlicher, was die Reformatoren und damit auch Martin Luther selbst, mit dieser Lehre aussagen wollen. Und wir können dann 500 Jahre Reformation unter dem Motto „Freiheit und Verantwortung“ auch wirklich glaubwürdig feiern. Amen.